

Einladung zum

GASTVORTRAG



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DARMSTADT

von

Prof. Dr. Barbara Rendtorff

Universität Paderborn – Institut für Schulpädagogik –

G-MINT Projekt | Praxislabor | Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik

Pinkifizierung: Geschlechterbetonungen im pädagogischen Kontext und ihre Gründe

Seit einiger Zeit beschäftigt mich die Beobachtung, dass es auffällige Widersprüche und Gegensätze im Umgang mit Geschlecht und der Geschlechterthematik in Bezug auf Kinder gibt, die sich gerade im Bildungsbereich sehr deutlich zeigen. Auf der einen Seite steht die ‚offizielle‘ Rede Politik und Erziehungswissenschaft, die das Geschlechterthema schon fast als ‚altmodisch‘ und überholt erscheinen lässt, die Gleichberechtigung von Männern und Frauen oder Chancengleichheit in der Schule für erreicht hält, so dass es heutzutage in Bezug auf Erziehung und Bildung von Mädchen und Jungen keinen besonderen Handlungsbedarf mehr gäbe. Die fortschrittliche Pädagogik und Erziehungswissenschaft hätten mittlerweile verstanden, dass Leistungsunterschiede, Unterschiede im Selbstvertrauen usw. nicht genetisch angelegt sind, sondern als Effekte von Erziehung und Lebenserfahrung der Kinder verstanden werden müssen, so dass folglich alles unternommen wird, um Nachteile des einen oder des anderen Geschlechts abzumildern. So steht es in den pädagogischen Lehrbüchern und das sagen auch die Lehrerinnen und Lehrer, wenn man sie direkt danach fragt.

Gleichzeitig höre ich aber immer häufiger Studierende aus ihren Praktika berichten, dass im schulischen Alltag ständig und zunehmend geschlechterbetonende Adressierungen und Etikettierungen durch Lehrkräfte stattfinden. Das sind häufig nur nebenbei erfolgende Kleinigkeiten und unüberlegte Bemerkungen wie ‚Ich hab hier noch ein Ausmalblatt mit einem Pferd, das wär noch mal was für die Mädchen?‘, aber auch gezielte Handlungen wie die oft zitierte Empfehlung, die Hydraulik den Jungen anhand der Ölpumpe zu erklären und den Mädchen am Beispiel der Herzpumpe. Schließlich wisse man doch, dass sich Mädchen nicht für Technik, wohl aber ‚für Menschen‘ interessieren. Manchmal werden auch unterschiedliche Aufsatzthemen oder Textaufgaben gestellt oder verschiedene Arbeitsblätter verwendet – für die Mädchen mit Ponys und Blümchen, für die Jungen mit Fußball.

Als (künftige) PädagogInnen sollten wir diesen Widerspruch genau analysieren, um ihn verstehen, einordnen und angemessen darauf antworten zu können. Denn es entsteht ja der Eindruck, als würden auf der Ebene der öffentlichen und vernünftigen Rede in einer sozusagen ‚modernen‘ Haltung die *Ähnlichkeiten* von Mädchen und Jungen betont (wie z.B. ‚Im Prinzip könnten beide alles gleich gut lernen‘), während darunter, auf einer ‚tieferen‘ Ebene, die das wenig reflektierte Alltagshandeln leitet, eher geschlechterbetonende, Kinder auf ihr Mädchen- und Jungesein festlegende Alltagspraxen überwiegen – die aber das pädagogische Handeln eben auch beeinflussen.

Ich möchte diesen Sachverhalt in drei Schritten erörtern: In einem ersten Schritt soll anhand einiger Beispiele die Sachlage dargelegt werden; in einem zweiten Schritt soll die Struktur herausgearbeitet werden, die in Bezug auf weiblich und männlich dabei wirksam ist (auch wenn man sie nicht auf den ersten Blick erkennt); und im dritten Schritt soll über die Konsequenzen für die pädagogische Praxis nachgedacht werden.

Donnerstag, 28.05.2015 Ort: S 113 | 118 Zeit: 16:15 Uhr